

lieben das Blut über alles. Wenn sie können, nähren sie sich nur von dem Blut der getöteten Tiere, ja sie scheinen sich an ihm förmlich zu berauschen. Gelingt es einem von ihnen, in einen reichbesetzten Tauben- oder Hühnerstall zu schlüpfen, so findet man den Räuber wohl am hellen lichten Tage fest schlafend neben all den erwürgten Opfern seines Blutdurstes, und er bezahlt dann die reichliche Stillung desselben mit seinem Leben. In diese Gefahr kommen die Marder aber nur selten. Meist müssen auch sie sich tüchtig tummeln, wollen sie sich im Kampf ums Dasein behaupten, im Winter zumal, wenn die Eichkätzchen, von denen der Baumarder lebt, in ihren warmen Nestern bleiben.

Der Marder klettert und springt aber so meisterhaft, daß er doch selten Not leidet. Zeigt sich auch weder Eichhörnchen noch Bilch, so findet er doch genug schlafende Vögel, oder er erwischt wohl auch einen Hasen. Er ist immer leidlich imstande.

Auch der Iltis findet selbst im Winter reichliche Nahrung. Wird es draußen kalt, so zieht er sich in die Scheunen zurück, und hier wimmelt es im Winter von Feldmäusen. Findet er in den Winkeln, die er durchstöbert, im Winterschlaf liegende Schlangen, so verzehrt er sie mit dem größten Appetit, selbst die giftigen Ottern, und diese Delikatesse verursacht dem kleinen Gesellen nicht das mindeste Übelbefinden.

Von den Vögeln sind die meisten nach dem Süden gezogen. Die dableiben, haben es schwer genug. Solange es Beeren an den Bäumen und Sträuchern gibt, haben die Amseln noch leidliche Tage; sind sie zu Ende, dann gehen nur zu viele von ihnen elend zugrunde. Fröste, die auf Tauwetter folgen, werden besonders den Meisen verhängnisvoll. Der uns Menschen so malerisch erscheinende Rauhreif umzieht dann Äste und Stämme mit einer für ihre Schnäbelchen undurchdringlichen Schicht, und die Meisen können nicht mehr hinter den Rinden und Borken nach dort versteckten Insekten und deren Eiern suchen. Auch die Enten und Gänse verleben im Winter sorgenvolle Tage. Um von einer eisfreien Stelle zur andern zu gelangen, müssen sie oft weite Strecken überfliegen, und häufig genug werden sie bei dieser Gelegenheit eine Beute der Raubvögel.

So ist wenig Erfreuliches von den Tieren des Winterwaldes zu berichten. Was nicht stark ist, geht im Laufe des Winters zugrunde; die Kräftigen aber, die Kälte und Mangel überdauern, freuen sich, wenn der Frühling wiederkehrt, ihres Lebens von neuem — bis auch für sie ein Winter kommt, dem sie nicht mehr gewachsen sind, den nur ihre Nachkommen überleben werden.